

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2021

Vormärz, Nachmärz /  
Risorgimento, Postrisorgimento:  
Deutsch-italienische Perspektiven

AISTHESIS VERLAG

Kuratorium:

Michael Ansel (Wuppertal), Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Tania Eden (Bochum), Norbert Otto Eke (Paderborn), Philipp Erbentraut (Frankfurt a. M.), Jürgen Fohrmann (Bonn), Bernd Füllner (Düsseldorf), Katharina Grabbe (Münster), Detlev Kopp (Bielefeld), Wolfgang Lukas (Wuppertal), Sandra Markewitz (Bielefeld), Anne-Rose Meyer (Wuppertal), Florian Vaßen (Hannover)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2021  
27. Jahrgang

Vormärz, Nachmärz /  
Risorgimento, Postrisorgimento:  
Deutsch-italienische Perspektiven

herausgegeben  
von  
Anne-Rose Meyer

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

Publiziert von  
Aisthesis Verlag Bielefeld 2022  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-1698-8  
Print ISBN 978-3-8498-1819-7  
E-Book ISBN 978-3-8498-1820-3  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Arne Karsten (Wuppertal)

„Danach wird es anders sein, aber schlechter.“

Giuseppe Tomasi di Lampedusas *Il Gattopardo* aus der Sicht  
des Historikers

Giuseppe Tomasi di Lampedusas *Il Gattopardo* zählt zu den nicht eben zahlreichen italienischen Büchern, die es im 20. Jahrhundert zu dauerhafter Weltgeltung gebracht haben. Nicht nur die Übersetzung in über 30 Sprachen und die Millionenaufgaben lassen das Buch zu den Klassikern der Weltliteratur gehören, sondern auch die Vielzahl wissenschaftlicher Studien, die dem Werk gewidmet sind. Die Geschichte vom Niedergang der sizilianischen Adelsfamilie Corbera, nach dem prominentesten ihrer vielen Feudaltitel „Fürsten von Salina“ genannt, und besonders ihres Oberhauptes, des geistvoll-skeptischen Don Fabrizio, spielt in Italien zwischen 1860 und 1910. Im Zentrum der Handlung stehen jedoch die Ereignisse der Jahre 1860/61, die Landung Giuseppe Garibaldis und seiner „Tausend“ auf Sizilien, die anschließende Eroberung der Insel und der Untergang des Königreich Neapels durch die Ausrufung des Königreich Italiens unter der Führung der Dynastie Savoyen.

Diese gemeinhin als „Einigungsprozess“ bezeichneten Ereignisse bilden den historischen Hintergrund von mehr als drei Vierteln der Romanhandlung. Aber sind sie lediglich Hintergrund? In seiner wichtigen Studie über Lampedusas ersten und einzigen Roman hat der italienische Gelehrte Francesco Orlando, in seiner Jugend mit dem Autor eng befreundet, konstatiert, dass die Auswahl der historischen Ereignisse, die in dem Werk Erwähnung finden, eine Untersuchung aus der Perspektive des Historikers verdiene.<sup>1</sup> Genau das soll im Folgenden geschehen. Es geht mithin um eine ganz schlichte Frage: Was kann ein Leser des Buches über die Geschichte Siziliens und Italiens in den Jahren der italienischen Einigung lernen? Zunächst auf der Ebene des Faktischen: Welche Ereignisse und historischen Persönlichkeiten finden im Roman Erwähnung? Sodann: Welche Deutung gibt der Autor, meist, aber nicht immer, aus dem Munde des Protagonisten Don

---

1 Francesco Orlando. *L'intimità e la storia. Lettura del „Gattopardo“*. Turin: Einaudi 1998. S. 151: Lampedusas „selezione degli eventi pubblici meriterebbe studio da parte di qualcuno storicamente competente.“

Fabrizio, der historischen Entwicklung? Schließlich: Welche geschichtsphilosophische Weltsicht liegt dem Roman zugrunde? Dass diese Fragen von zentraler Bedeutung für das Verständnis von Lampedusas Meisterwerk sind, liegt schon deswegen auf der Hand, weil der Roman, ganz ähnlich wie Thomas Manns *Buddenbrooks*, sehr eng an der Familiengeschichte des Autors modelliert ist (wie denn generell *Il Gattopardo* und *Buddenbrooks* eine Vielzahl auffälliger Parallelen aufweisen<sup>2</sup>). Doch auch eine briefliche Äußerung Lampedusas aus der Zeit, in der er an seinem Roman schrieb, verrät, dass dem historischen Rahmen der Handlung größere Bedeutung zukommt als nur diejenige eines Rahmens, wenn er nämlich schreibt:

Mich persönlich würde eigentlich mehr die Geschichte der Politik als die Geschichte der Literatur interessieren. Hätte ich auch nur die geringste Kompetenz und damit die Möglichkeit, mich mit der Geschichte der Politik zu beschäftigen, würde mich am meisten die Beschäftigung mit Krisen anziehen, oder besser gesagt, die Beschäftigung mit dem Beginn von Krisen, die Betrachtung des kaum merklichen Fallens des Barometers, des winzigen Wölkchens am Horizont, des schwachen und (scheinbar) nebensächlichen Windhauchs, der sich dann als das erste Vorzeichen des Orkans entpuppt, der ihm folgt. Augenblicke, die zu schildern bewegend wäre, weil alle Welt verkennt, was ihr bevorsteht, während ein aufmerksames Auge versteht, was ihnen unvermeidlich folgen wird, Augenblicke einer schreckensvollen Ergriffenheit, in denen der wissende Mensch sich wahrhaftig für einen Gott halten mag, der die Zukunft erkennt, nicht etwa durch den Flug seiner Phantasie, sondern durch genaue Kenntnis der Ursachen und der Beziehungen zwischen den Folgen, die aus ihnen resultieren.<sup>3</sup>

---

2 Vgl. hierzu Maria Pagliara Giacobazzo. Thomas Mann – Lampedusa: affinità elettive? In: *Il Gattopardo*. Atti del convegno internazionale dell'Università di Lovania. Hg. Francesco Musara/Serge Vanvolsem. Löwen/Rom: Bulzoni 1991. S. 77-110.

3 Orlando. L'intimità e la storia (wie Anm. 1). S. 155: „[...] a me, personalmente, interesserebbe di più lo studio della storia politica di quelle della storia letteraria. E se avessi la minima competenza e quindi la possibilità di occuparmi di storia politica, quel che più mi attrarrebbe sarebbe lo studio delle crisi, anzi, ho detto male, lo studio dell'*inizio* delle crisi, la considerazione di quell'impercettibile abbassamento del barometro, di quella minuscola nuvoletta all'orizzonte, di quella bava di vento fiacca e (apparentemente) trascurabile che è poi la prima pattuglia di punta del ciclone che si scatenerà. Momenti appassionanti da rivivere, questi, nei quali tutto il mondo ignora ciò che lo aspetta mentre un occhio acuto conosce

Lassen wir uns nicht täuschen von der am Beginn der zitierten Briefpassage angeführten Bescheidenheitsfloskel Lampedusas, es fehle ihm jegliche Kompetenz zur Beschäftigung mit politischer Geschichte! Oder besser: Verstehen wir sie als Absage an die theoretisch-handwerkliche Beschäftigung mit einer historischen Abhandlung im engeren Sinne. Denn tatsächlich legt der *Gattopardo* glänzendes Zeugnis ab sowohl vom Interesse seines Verfassers an historischen Ereignissen als auch von seinem exorbitanten Sensorium für die intuitive Erfassung von Hintergründen und Zusammenhängen dieser Ereignisse.<sup>4</sup> Lampedusas Roman, so meine These, erweist sich bei genauerem Hinsehen als Meisterwerk nicht nur in literarischer, sondern eben auch in historischer Hinsicht. An vielen Stellen verschwimmt die Grenze zwischen Roman in historischem Gewand, der sich des geschichtlichen Stoffes zu erzählerischen Zwecken bedient, und historischer Erzählung, die literarische Mittel zum Zwecke historischer Erkenntnis verwendet. Oder, noch stärker zugespitzt: Der aufmerksame Leser des *Gattopardo* weiß nach der Lektüre des Buches mehr über die Geschichte Siziliens (und Italiens) als nach dem Studium so mancher gelehrten Fachuntersuchung.

Nun gilt es sogleich festzuhalten, dass kein Aspekt von Lampedusas Roman unmittelbar nach seinem Erscheinen und dem völlig überraschenden, enormen Publikumserfolg so intensiv und kontrovers diskutiert worden ist wie just das in ihm entworfene Geschichtsbild.<sup>5</sup> Wie jedes bedeutende Kunstwerk wirkte auch *Il Gattopardo* zunächst einmal polarisierend, und zwar in einem Maße, dass man die Vertreter der italienischen Literaturkritik schon bald geradezu in „Gattopardisti“ und „Antigattopardisti“ unterscheiden

---

di già ciò che infallibilmente succederà, momenti di crudele rapimento nei quali l'uomo che sa può davvero credersi uguale a un dio e sa di conoscere il futuro non mediante un volo della fantasia ma mediante una esatta cognizione delle cause e delle correlazioni di conseguenze che ne derivano.“

4 Wohl zutreffend kommentiert Orlando. *L'intimità e la storia* (wie Anm. 1). S. 159. Lampedusas selbstkritische Äußerung: „Lampedusa non sapeva probabilmente [...] di esser così vicino a occuparsi di storia politica, quando scriveva che avrebbe preferito farlo.“

5 Vgl. etwa David Forgacs. *The Prince and his Critics: The Reception of Il Gattopardo*. In: *Il Gattopardo at Fifty*. Hg. David Messina. Ravenna: Longo 2010. S. 17–42, hier S. 19: „*Il Gattopardo* was received, and debated, not just as a work of fiction but also as an intervention into discussions of Italian history – both the historiography of the Risorgimento and the political history of Italy after Unification.“

konnte. Die um 1960 herum so erbittert geführte Kontroverse ist in hohem Maße aufschlussreich für das geistige und politische Klima im Italien dieser Jahre; auch verrät sie viel über den politischen Standpunkt und die ideologische Gesinnung der jeweiligen Vertreter des Kulturestablishments, doch hat sie im Grunde genommen wenig oder nichts mit dem Roman zu tun, da es sich in der Debatte nicht um Sachfragen, sondern eben um solche der Gesinnung ging.<sup>6</sup>

## Das Geschichtsbild Tomasi di Lampedusas

Mit der Zeit legte sich die Aufregung, und das Niveau der Diskussion gelangte über die Frage hinaus, ob die im Roman unübersehbar vertretene Skepsis gegenüber den Versprechungen des Fortschrittsparadigmas sympathisch oder unsympathisch wirke. In einem wenig rezipierten, aber höchst anregenden Aufsatz hat der Romanist Edward Reichel bereits 1981 den Verlauf der Debatte um Lampedusas Roman in knappen, klaren Zügen zusammengefasst und darauf hingewiesen, dass die ideologischen Scheuklappen, mit denen die Diskussion um den Roman geführt wurde, dafür gesorgt haben, dass ein eigentlich in die Augen springender Sachverhalt schlechterdings unbeachtet blieb:

Sieht man sich nämlich die Geschichtswissenschaft um 1955 an, was im Fall Lampedusas bisher versäumt wurde, so macht man die überraschende und höchst bedeutsame Entdeckung, daß die im *Gattopardo* formulierte Geschichtstheorie nahezu identisch ist mit jener, die sich nach dem

---

<sup>6</sup> Darauf hat frühzeitig hingewiesen Edward Reichel. Geschichtsdenken und Gegenwartsdeutung in *Il Gattopardo: Tomasi di Lampedusa, die „nouvelle histoire“ und das Ende der Nachkriegsepoche in Italien*. In: *Italienische Studien* 4 (1981). S. 31-54, hier S. 34, wo er die Beurteilung des *Gattopardo* in der breit rezipierten *Storia della letteratura italiana contemporanea (1940-1965)* von Giuliano Manacorda kritisiert: „Manacordas Äußerungen sind gleichsam die Resultate der zahllosen *Gattopardo*-Vurteilungen der ‚linken‘ Literaturkritik der frühen sechziger Jahre und bestimmen bis heute und wohl auch künftig das Urteil der literarischen und literaturwissenschaftlichen ‚Linken‘ in Italien und anderswo über Lampedusa und den ‚Gattopardo‘“. Eine exzellente Zusammenfassung der Diskussion um den Roman sowohl aus politischer wie historiographischer Perspektive bietet in jüngerer Zeit Forgacs. *The Prince* (wie Anm. 5).

II. Weltkrieg in Westeuropa als die am meisten neuartige und seither auch fruchtbarste erwiesen hat<sup>7</sup>,

nämlich die vor allem mit den Namen Marc Bloch, Lucien Febvre und Fernand Braudel verbundene „nouvelle histoire“. Deren theoretischer Ansatz wandte sich gegen die traditionelle Neigung der Geschichtswissenschaft, sich mit „Haupt- und Staatsaktionen“ zu beschäftigen und postulierte demgegenüber die Notwendigkeit, Geschichte als „totales Phänomen“ zu begreifen. Denn unter der Oberfläche der hektischen Handlungen des politischen Alltagsgeschäfts erstens sind andere, mächtigere Kräfte am Werk: zweitens die langfristigen Veränderungsprozesse innerhalb menschlicher Gesellschaften, soziale, auch wirtschaftliche Tendenzen oder „trends“, die sich bereits nur sehr bedingt und begrenzt durch politisches Handeln steuern lassen. Schließlich wirken drittens der landschaftliche und klimatische Urgrund der menschlichen Existenz, auch die historische Erfahrung über die Generationen hinweg, also das, was man heute als „kulturelles Gedächtnis“ der Gesellschaft bezeichnet, die sich der Beeinflussung durch den Menschen nahezu kategorisch entziehen.

Alle diese drei Ebenen geschichtsmächtiger Faktoren kommen, so Reichels helllichtige Analyse, im *Gattopardo* zur Sprache, und zwar mit einer Anschaulichkeit und Suggestivität, die zu den großen Stärken des Romans gehören. Die prägende Wirkung der natürlichen Lebensumwelt auf die Mentalität der Sizilianer etwa beschreibt Fürst Fabrizio in einer berühmten Passage, in der er dem Chevalley de Monterzuolo als Abgesandtem des jungen italienischen Staates, der ihn zu politischer Mitarbeit bewegen soll, antwortet:

Die Umwelt, das Klima, die sizilianische Landschaft. Das sind die Kräfte, die zugleich – und vielleicht mehr als alle Fremdherrschaften und Schändungen – unseren Geist gebildet haben: diese Landschaft, die keine Mitte kennt zwischen üppiger Weiche und vermaleideter Härte; die niemals mäßig ist, nie nur einfache Erde, ohne Spannung, menschlich, wie Land sein müsste, das vernünftigen Wesen zum Aufenthalt dienen soll; dieses Land, das wenige Meilen voneinander entfernt die Hölle um Randazzo hat und die Schönheit der

---

<sup>7</sup> Reichel. *Geschichtsdenken und Gegenwartsdeutung* (wie Anm. 6). S. 43. Im Folgenden entwickelt Reichel die Konzepte der „nouvelle histoire“ anhand der Auseinandersetzung mit dem Vorwort zu Fernand Braudel. *La Méditerranée et le Monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*. Paris: Armand Colin 1949.

Bucht von Taormina; dieses Klima, das uns sechs Fiebermonate von vierzig Grad auferlegt [...]. Sechsmal dreißig Tage Sonne senkrecht auf den Kopf; dieser unser Sommer, ebenso lang und schrecklich wie der russische Winter und man kämpft gegen ihn an mit geringerem Erfolg [...]. Wenn ein Sizilianer in nur einem jener Monate ernsthaft arbeiten wollte, würde er die Energie verbrauchen, die für drei ausreichen muß.<sup>8</sup>

Hinzu komme die jahrtausendelange Erfahrung von Fremdherrschaften, bei der schon in der Antike auf Griechen und Punier die Römer folgten, später dann Byzantiner, Sarazenen und Normannen, die deutschen Stauer und die französischen Anjou, das spanische Weltreich und schließlich die Bourbonen:

Diese Heftigkeit der Landschaft, diese Grausamkeit des Klimas, diese ständige Gespanntheit, wohin man auch blickt, auch diese Denkmäler der Vergangenheit, großartig, aber unbegreiflich, weil nicht von uns errichtet: sie stehen um uns her wie wunderschöne, stumme Gespenster. All diese Regierungen, Fremde in Waffen, gelandet von wer weiß wo, denen man sogleich diene, die man rasch verabscheute und nie begriff, die sich ausdrücken nur in Kunstwerken, die für uns rätselhaft blieben, und leibhaftig in den Eintreibern von Steuergeldern, die hernach anderswo ausgegeben wurden – all diese Dinge haben unseren Charakter gebildet, und darum bleibt er geprägt von äußeren Schicksalsfügungen, weit stärker noch als von der entsetzlichen Insularität des Geistes.<sup>9</sup>

Aus dieser Berücksichtigung so plastisch geschilderter, naturgegebener Lebensumstände für die Entwicklung von Gesellschaften und Mentalitäten ist dem Roman immer wieder der Vorwurf erwachsen, er vertrete eine letztlich reaktionäre Weltsicht des „immobilismo“, der Unveränderbarkeit der Dinge. Doch zeugt dieser Vorwurf von höchst oberflächlicher Lektüre, und ideologischer Voreingenommenheit zudem. Denn dass sich die Dinge ändern und wie sie sich ändern, wird von Lampedusa und seiner Hauptfigur Don Fabrizio auf einer zweiten Ebene historischen Geschehens mit größter Präzision beschrieben. Mehr noch: Die Verdrängung der alten grundbesitzenden Aristokratie durch bürgerliche Sozialaufsteiger ist ein, wenn nicht

---

<sup>8</sup> Giuseppe Tomasi di Lampedusa. *Der Leopard*, 31. Aufl. München: Pieper 2017. S. 212f. Im Folgenden zitiere ich, von wenigen kleinen Abweichungen abgesehen, nach dieser Übersetzung von Charlotte Birnbaum.

<sup>9</sup> Ebd.

das Hauptthema des Romans. Dieses Leitmotiv tritt denn auch, kompositorisch stimmig, gleich im ersten Kapitel auf, und zwar in einer Formulierung, die grundlegende Erkenntnisse späterer historischer Forschungen vorwegnimmt:

Der Reichtum [des alten Adels] hatte sich in den vielen Jahrhunderten seines Bestehens in Zierrat verwandelt, in Luxus, in Vergnügungen – in nichts als dies; die Abschaffung der Lehnrechte hatte mit den Privilegien zugleich die Verpflichtungen abgelöst; der Reichtum hatte, wie ein alter Wein, auf den Boden des Fasses seine Hefe sinken lassen, Gewinnsucht, Eifer, auch die Umsicht, um nur Feuer und Farbe zu bewahren. Und auf diese Art hob er schließlich sich selber auf: dieser Reichtum, der sein Ende selbst bewirkt hatte, bestand nur noch in Auszügen und Ölen, und so verflog er, wie solche Auszüge, sehr rasch.<sup>10</sup>

Was Lampedusa hier in ein so anschauliches Bild fasst, ist das Ende der alten Feudalordnung auf Sizilien im Zuge der ganz Europa ergreifenden Veränderungen durch die Französische Revolution. Der Adel verlor dabei die Gerichtshoheit über die Untertanen auf seinen Gütern zugunsten der staatlichen Gerichtsbarkeit. Zugleich wurden die juristischen Institutionen des Majorats und Fideikomiss abgeschafft, die den Verkauf von Grundbesitz der großen Adelhäuser verhinderten. Das bisher statische Vermögen wurde damit liquide, und sehr bald nach diesen grundstürzenden Veränderungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann denn auch die Liquidierung der großen Feudalgüter.<sup>11</sup> Wie er sich vollzog, beschreibt der Roman ebenfalls mit einer originellen Metapher, wenn er Don Fabrizio bei Betrachtung der bildlichen Darstellungen seines ererbten Landbesitzes sinnieren lässt:

Schon waren einige jener auf den Gemälden so festlichen Lehnsgüter davongeflogen und hatten Dauer nur noch auf der bunten Leinwand und im Namen. Andere waren wie Septemberschwalben, die noch da sind, aber sich schon laut

---

10 Lampedusa. Leopard (wie Anm. 8). S. 36.

11 Grundlegend zu dieser Entwicklung Francesco Renda. *Storia della Sicilia dal 1860 al 1970*. Bd. 1: I caratteri originari e gli anni della unificazione italiana, Palermo: Sellerio 1987. S. 75-77, bes. S. 77: „L'abolizione della feudalità liberò i grandi patrimoni nobiliari dai vincoli ed obblighi del vecchio regime ma tolse loro la protezione pubblica.“

zweitschernd auf den Bäumen versammelt haben, zum Abflug bereit. Aber es gab ja noch so viele Güter!<sup>12</sup>

Die sich auflösende Bindung des Adels an seinen Grundbesitz führte zum Aufstieg der bürgerlichen „mercanti di campagna“, welche die Lehnsgüter pachteten:

Das einzige, was der Adel von seinen Gütern noch sah und sehen wollte, war die jährliche Pachtsumme, die ihm ein Leben in Sorglosigkeit und Luxus ermöglichte, denn das Risiko der schlechten Ernten und Viehseuchen oder verfallener Preise traf nunmehr ausschließlich den Mercante [di Campagna], der sich über die Diskrepanz zwischen einer Mißernte und der feststehenden Pachtsumme wohl auch einmal ruinieren konnte, wenn in der Regel auch er es war, der den großen Gewinn machte.<sup>13</sup>

Und sobald entsprechendes Kapital beisammen war, konnte man natürlich auch daran gehen, die Feudalgüter nicht nur zu pachten, sondern zu erwerben; wie Don Fabrizio etwa wusste, dass sein Verwalter Pietro Russo „sich durch einen Mittelsmann aufs eifrigste darum bemühte, [das Gut] Argivocale zu kaufen.“<sup>14</sup> Wenn der am häufigsten zitierte Satz aus Lampedusas Roman, die geistreiche Sentenz von Don Fabrizios Neffen und Mündel Tancredi, lautet: „Wenn wir wollen, dass alles bleibt, wie es ist, dann ist es nötig, dass sich alles ändert“<sup>15</sup>, immer wieder als Beweis für den angeblichen „immobilismo“ des Geschichtsbildes angeführt wird, das dem Werk zugrunde liege, so gilt es dagegen zu betonen, dass am Ende des Romans gar nichts mehr ist, wie es war. Und schon zuvor gesteht sich Don Fabrizio, im Angesicht des Todes auf sein Leben zurückblickend ein: „Er, Don Fabrizio hatte selber gesagt, die Salina blieben immer die Salina. Er hatte Unrecht gehabt. Der letzte war er. Dieser Garibaldi, dieser bärtige Vulkan, war demnach doch der Sieger.“<sup>16</sup>

---

12 Lampedusa: Leopard (wie Anm. 8). S. 36f.

13 Christoph Weber. Kardinäle und Prälaten in den letzten Jahrzehnten des Kirchenstaates. Elite-Rekrutierung, Karriere-Muster und Zusammensetzung der kurialen Führungsschicht zur Zeit Pius IX. (1846-1878), 2 Bde. Stuttgart: Hiersemann 1978, Bd. 1. S. 59f.

14 Lampedusa. Leopard (wie Anm. 8). S. 41.

15 Ebd. S. 33.

16 Ebd. S. 297.

## Helden und Halunken

Doch nicht nur der Volksheld Garibaldi, auf dessen Rolle im Roman noch genauer einzugehen sein wird, hatte schließlich gesiegt. Der eigentliche Sieger im *Gattopardo* ist Don Calògero Sedara, der als idealtypische Verkörperung der liberalen Aufsteiger gezeichnet wird, gierig, geschickt und gnomenhaft, ein Mann, von dem Don Fabrizio ironisch meint: „Illusionen hat er wohl nicht mehr als ich, aber er ist gewandt genug, daß er sie sich, wenn nötig, zu verschaffen weiß“<sup>17</sup>, und der deswegen nicht nur ein überaus erfolgreicher Geschäftsmann sei, sondern auch das Zeug zu einem ebenso erfolgreichen Politiker habe.

Wenn der Niedergang der Feudalaristokratie und der Aufstieg des liberalen Bürgertums zur „mittleren“ Ebene historischer Entwicklung, derjenigen langfristiger Trends zählt, so spielen die politischen „Oberflächenereignisse“, die ereignisgeschichtliche *Form*, in der sich die großen Veränderungen im konkreten Erleben der Zeitgenossen vollziehen, wie eingangs erwähnt, im Italien des Risorgimento. Genauer gesagt in jenem kurzen geschichtlichen Augenblick, in dem in den Jahren 1860/61 die Forderung der bürgerlich-demokratischen Nationalisten nach der Einigung Italiens endlich in Erfüllung ging. Die der Ausrufung des Königreichs Italiens 1861 vorangehenden Ereignisse im Süden der Apenninenhalbinsel haben lange Zeit einen Grundpfeiler des „kulturellen Gedächtnisses“ in Italien gebildet und wurden in Zeitungsartikeln und Romanen, in Schulbüchern und Filmen immer wieder aufs Neue verkündet. Es ist die Geschichte vom Volkshelden Giuseppe Garibaldi, der an der Spitze von gerade einmal 1000 idealistischen Anhängern am 10. Mai 1860 nahe der sizilianischen Hafenstadt Marsala landete und in der Folgezeit auf geradezu wundersame Weise die auf der Insel stationierten rund 22.000 Mann des regulären neapolitanischen Heeres aus dem Feld schlug<sup>18</sup>, sodann auf kaum weniger wundersame Weise, nämlich trotz massiver Präsenz der feindlichen Marine in der Meerenge bei Messina, auf das Festland übersetzte, um dort binnen weniger Wochen die Herrschaft König Franz' II. zum Einsturz zu bringen; das alles unter einhelligem Jubel der süditalienischen Bevölkerung, die der korrupten und reformunfähigen Bourbonenherrschaft längst überdrüssig war. Im Hintergrund agierend gelang es

---

17 Ebd. S. 215.

18 Die Angaben zur Stärke des neapolitanischen Heeres auf Sizilien nach Tito Battaglini. *La fine d'un esercito*. Rom: Voghera 1919. S. 189.

dann der brillanten Diplomatie des piemontesischen Ministerpräsidenten Camillo Benso di Cavour, die revolutionär-radikaldemokratischen Energien Garibaldi und seiner Gefolgsleute zu zähmen und statt der Republik eine konstitutionelle Monarchie unter der Dynastie Savoyen aus dem Umsturz hervorgehen zu lassen.

Das Heldenepos, das diese historische „Meistererzählung“ präsentiert, ist von der historischen Forschung in den letzten Jahrzehnten in einer Weise dekonstruiert worden<sup>19</sup>, dass eigentlich kaum noch etwas von ihm übrig ist (auch wenn es, da staatslegitimierend unverzichtbar, natürlich weiterhin im öffentlichen Bewusstsein präsent bleibt). Doch zu dem Zeitpunkt, da der *Gattopardo* kurz nach dem Tod seines Autors 1957 erschien, besaß es noch seine ungebrochene Suggestivkraft. Es ist nun höchst bemerkenswert und dennoch bisher, soweit ich sehe, kaum bemerkt worden, mit welcher sensibler Hellsichtigkeit Lampedusa die weniger strahlenden, um nicht zu sagen: die rabenschwarzen Hintergründe des italienischen Einigungsprozesses erfasste; und nicht weniger, mit welcher Virtuosität er sie dem Leser präsentierte, oftmals in zart hingewischten Halbsätzen, ja einzelnen Attributen. In einem überaus geistreichen, in diesem Punkt jedoch meines Erachtens in die Irre gehenden Essay über den *Gattopardo* hat der Germanist Michael Maar vor nicht langer Zeit konstatiert, dass von den vielen Glanzlichtern des Romans wohl am ehesten die Schilderung der historischen Kontexte seiner Handlung an Strahlkraft verloren habe.<sup>20</sup> Ich möchte im Gegenteil behaupten, dass die illusionslose Präzision, mit welcher Lampedusa gerade die politischen Hintergründe des Einigungsprozesses schildert, bisher noch gar keine rechte Würdigung gefunden hat.

Nicht so sehr, was die Sicht auf die Endphase der Bourbonenherrschaft betrifft, einer Monarchie, „die die Zeichen des Todes auf dem Antlitz trug“<sup>21</sup>,

---

19 Der Stand der nach wie vor regen Forschungsdiskussion kann an dieser Stelle nicht einmal skizziert werden, ich verweise zu diesem Punkt auf die knappe Zusammenfassung in: Arne Karsten. Italiens Fahrt in die Moderne. Seekriegsführung und Staatsbildung im Kontext der Seeschlacht bei Lissa. Frankfurt a. M.: Campus 2020. S. 23-25.

20 Michael Maar. Der Leichnam im Garten der Lüste. In: ders.: Leoparden im Tempel. Nachrichten aus der Weltliteratur. Berlin: Berenberg 2007. S. 93-104, hier S. 94: „Aber wenn es etwas gibt, was an seinem Buch in allen Ehren gealtert ist, dann am ehesten die historisch-allegorische Überwölbung der Geschichte seiner Familie, die Tomasi ursprünglich hatte erzählen wollen.“

21 Lampedusa. Leopard (wie Anm. 8). S. 18.

wie der Leser gleich zu Beginn des Romans erfährt. Die Ansicht, dass der Untergang des Königreichs beider Sizilien gewissermaßen selbstverschuldet sei durch einen Herrscher wie Ferdinand II. (1830-1859), der sich liberal-konstitutionellen Reformen kategorisch verweigerte und stattdessen auf ein Polizeiregime mit Zensur und Spionagewesen setzte, war in ganz Europa verbreitet, zumal dort, wo man britische liberale Zeitungen las. Aber auch die Berliner *Vossische Zeitung* kommentierte sechs Wochen nach der Invasion Garibaldi's auf Sizilien am 23. Juni 1860 dessen Siegeszug mit den Worten: „Soviel ist sicher, die [neapolitanische] Regierung befindet sich gegenwärtig genau in jener Lage, die ihr seit Jahren unaufhörlich und in allen Sprachen der gebildeten Welt propheszeit wurde.“<sup>22</sup>

Doch ist das nur die eine Seite der Medaille. Denn der Zusammenbruch der Bourbonenherrschaft vollzog sich ja keineswegs aufgrund von Volksaufstand und Revolution im Inneren, sondern war das Ergebnis eines Angriffs von außen. Wie die Hintergründe dieses Angriffs aussahen, welche politischen Akteure dabei eine Rolle spielten, welche Ziele sie verfolgten und welcher Methoden sie sich bedienten: Gerade darüber vertritt der Roman bzw. vertreten der Erzähler und die Hauptfigur in Gestalt des Fürsten Salina Ansichten, die an Illusionslosigkeit über die Mechanismen erfolgreicher „Realpolitik“ nichts zu wünschen übrig lassen, und zwar auch in diesem Fall von Anfang an. Schon im ersten Kapitel regt sich beim Klingeln der Glocke, welche die Bewohner der Villa Salina zum Abendessen zusammenruft, der Hund Bencicò, dem nach einer vielzitierten brieflichen Äußerung seines Schöpfers für das Verständnis des Romans geradezu zentrale Bedeutung zukommt<sup>23</sup>: „Bencicò lief im Vorgeschmack der Mahlzeit das Wasser im Maul zusammen; er rannte los. ‚Ganz wie ein Piemontese!‘ dachte Salina.“<sup>24</sup>

Die piemontesische Politik und ihre Protagonisten, denen bei der Aussicht auf die Annexion Süditaliens das Wasser im Munde zusammenlief, sie treten im Roman immer wieder auf; zwar nie als handelnde Figuren (mit

22 *Vossische Zeitung*, Nr. 145, 23. Juni 1860. S. 6. [https://dfg-viewer.de/show?tx\\_dlf%5Bdouble%5D=0&tx\\_dlf%5Bid%5D=https%3A%2F%2Fcontent.staatsbibliothek-berlin.de%2Fzefys%2F SNP27112366-18600623-0-0-0.xml&tx\\_dlf%5Bpage%5D=6&cHash=28d88c911e8afd2ae755cc1418e9f9e8](https://dfg-viewer.de/show?tx_dlf%5Bdouble%5D=0&tx_dlf%5Bid%5D=https%3A%2F%2Fcontent.staatsbibliothek-berlin.de%2Fzefys%2F SNP27112366-18600623-0-0-0.xml&tx_dlf%5Bpage%5D=6&cHash=28d88c911e8afd2ae755cc1418e9f9e8).

23 In einem Brief an Enrico Merlo vom 30. Mai 1957 heißt es: „Fai attenzione: il cane Bencicò è un personaggio importantissimo ed è quasi la chiave del romanzo“, zit. nach: Andrea Vitello. Giuseppe Tomasi di Lampedusa. *Il Gattopardo segreto*. 2. Aufl. Palermo: Sellerio 2008. S. 399.

24 Lampedusa. *Leopard* (wie Anm. 8). S. 20.

Ausnahme des, historisch gesehen, zweitrangigen Oberst Pallavicino), aber doch mit direkter Namensnennung. Auffällig dabei ist, dass Camillo Benso di Cavour als eigentlicher *spiritus rector* der Einigung im ganzen Roman nur ein einziges Mal und da ganz am Rande, fast verschämt, in einem indirekten Hinweis auftritt. Bei der Charakterisierung der schönen Angelica Sedara, Tochter des ebenso ungehobelten wie geschäftstüchtigen Don Calògero, heißt es: „Sie konnte sich nicht einmal vorstellen, daß eine Rede Cavour's – mit der Zeit, durch tausend winzige, ineinander greifende Räder – auf ihr Leben Einfluß zu nehmen und es zu ändern vermöge.“<sup>25</sup> Man kann die Rolle des piemontesischen Ministerpräsidenten im politischen Intrigenspiel, das zum Zusammenbruch der Bourbonen-Herrschaft führte, nicht brillanter (und natürlich auch nicht knapper) zeichnen: Hinter den Kulissen, indirekt, „durch Tausend winzige, ineinander greifende Räder“ wirkte Cavour mit diplomatischer und rhetorischer Virtuosität, während auf der lauten Bühne der Kriegsschauplätze ganz andere Personen die praktische Arbeit erledigten.<sup>26</sup>

Etwa König Vittorio Emanuele von Sardinien-Piemont, der „Gentleman-König“, der im Roman kaum häufiger als sein Premierminister erwähnt, aber dabei geradezu wegwerfend apostrophiert wird. Als Don Fabrizio nach seiner Audienz bei König Ferdinand II. im Schloss von Caserta über die mögliche Nachfolge einer Monarchie, „die die Zeichen des Todes auf dem Antlitz trug“, sinniert, fällt ihm zu König Vittorio Emanuele und dessen Neigung zu pompösen Auftritten ein: „Der Piemontese, der sogenannte ‚Galantuomo‘, der dort in seiner abgelegenen kleinen Hauptstadt so viel Lärm machte? Turiner Dialekt statt des neapolitanischen. Das wäre alles.“<sup>27</sup> Und nur drei Zeilen weiter bekommt auch das andere Ende des seinerzeitigen politischen Spektrums seinen kurzen Auftritt auf der politischen Bühne des Romans zugewiesen: „Oder die Republik des Don Peppino Mazzini? ‚Danke. Dann würde ich der Herr Corbera sein.“<sup>28</sup> Und weil die sozialrevolutionären

---

25 Ebd. S. 170.

26 Grundlegend zu Cavour die monumentale Studie von Rosario Romeo. *Cavour e il suo tempo*. 3 Bde. Rom/Bari: Laterza 1969-1984. Bahnbrechend für die Rekonstruktion der politischen Hintergründe, die zum Zusammenbruch der Bourbonen-Herrschaft führten, Denis Mack Smith. *Cavour and Garibaldi. A Study in Political Conflict*. Cambridge: University Press 1985 (EA 1954).

27 Lampedusa. Leopard (wie Anm. 8). S. 19.

28 Ebd.

Ideale mit Abschaffung der Monarchie und Neuverteilung des Grundbesitzes zugunsten der kleinen Leute, wie sie am prominentesten Giuseppe Mazzini (1805-1872) vertrat, nicht nur beim alten Adel, sondern ebenso beim ambitionierten Bürgertum auf keinerlei Sympathie stießen, ist auch diese lakonische Erledigung, wie sie Lampedusa vornimmt, im historischen Rückblick vollkommen stimmig.

Die prominenteste Rolle unter den Protagonisten des Risorgimento spielt im *Gattopardo* Giuseppe Garibaldi, der als Einziger in einer konkreten historischen Episode geschildert wird. Zunächst aber tritt auch er lediglich blitzartig in den Gedanken Don Fabrizio auf; und einmal mehr lässt sich dieser Auftritt an Prägnanz des historischen Urteils kaum überbieten:

Der Name Garibaldi störte ihn ein wenig. Dieser Abenteurer, nichts als Haare und Bart, war ein reiner Mazzini-Anhänger. Er würde Unheil anstiften. „Aber wenn der „Galantuomo“ ihn hier hinunter hat lassen kommen, so heißt das, daß er seiner sicher ist. Man wird ihm den Zaum anlegen.“<sup>29</sup>

Im sechsten Kapitel des Romans erfolgt dann eine eingehendere Vorstellung Garibaldis. Bezeichnenderweise handelt es sich um die Schilderung einer Niederlage, die er 1862 an der Spitze seiner Freischaren gegen reguläre piemontesische Truppen unter der Führung des Oberst Emilio Pallavicino am Fuße des kalabresischen Aspromonte erlitt. Lampedusa lässt den Oberst im Rahmen eines Balles in Palermo die Ereignisse gesprächsweise Don Fabrizio schildern; mit allen Anzeichen der Anerkennung für die Persönlichkeit Garibaldis – und der Geringschätzung seiner Gefolgsleute, „dieser Bande, die sich an ihn gehängt hat.“<sup>30</sup> Daneben äußert der Oberst seine Skepsis gegenüber der Stabilität des jungen Königreich Italiens und macht in diesem Zusammenhang eine dunkle Andeutung, die, weil abermals nur in einem Halbsatz enthalten, der Aufmerksamkeit des Lesers leicht entgeht: Dieses Königreich sei „ein Reich, das sich auf wundersame Weise, daß heißt, man begreift nicht wie, gebildet hat.“<sup>31</sup> Und nur wenige Seiten zuvor berichtet der Erzähler vom Sieg der piemontesischen Truppen über Garibaldi beim Aspromonte, womit die Revolutionäre gestoppt wurden und Pallavicino „gegen

29 Das ist, in fünf kurzen Sätzen zusammengefasst, die Kernthese der bei ihrem Erscheinen aufsehenerregenden, inzwischen den historischen Forschungskonvens bildenden Studie von Mack Smith. *Cavour and Garibaldi* (wie Anm. 26).

30 Lampedusa. *Leopard* (wie Anm. 8). S. 279.

31 Ebd.

den gleichen Gegner das hatte ausführen können, was Landi bei Calatafimi so unverständlicherweise mißglückt war.“<sup>32</sup>

Wieder ist es nur ein Wort in dieser Bemerkung, das aufhorchen lässt: „unverständlicher Weise“, „incomprendibile“. Bei Calatafimi hatte am 15. Mai 1860 zum ersten Mal das stattgefunden, was sich dann während des weiteren Siegeszug Garibaldi's noch staunenerregend oft ereignen sollte: Trotz dreifacher Überlegenheit zogen sich die neapolitanischen Truppen, in diesem Falle unter der Führung des General Francesco Landi, nach kurzem Gefecht zurück und überließen dem Gegner Schlachtfeld und Sieg. Wahrhaftig, die „unverständlichen“ Niederlagen der ihrem Gegner auf dem Papier zwanzigfach überlegenen bourbonischen Armee häuften sich 1860 in einem Maße, dass die von Lampedusa dem Oberst Pallavicino in den Mund gelegten Worte, Italien sei „auf wundersame Weise, daß heißt, man begreift nicht wie“ entstanden, vollkommen verständlich erscheinen – auch wenn es sich um blanke Ironie handelt. Denn tatsächlich wusste man in den piemontesischen Offizierskreisen genau so gut über die Hintergründe von Garibaldi's sizilianischen Triumpfen Bescheid wie etwa unter den deutschen Zeitungskorrespondenten, die von den aufregenden Ereignissen in Süditalien berichteten. Zum Beispiel der Korrespondent der *Preußischen Jahrbücher*, Otto Hartwig, der aus Messina am 2. Juni 1860 schrieb:

Man kann, ohne dem Verdienste Garibaldi's irgendwie zu nahe zu treten, getrost behaupten, daß er seine Siege bisher [...] mehr der gänzlichen Unfähigkeit der ihm gegenüberstehenden Generale und der directen oder indirecten Verrätherei der neapolitanischen Truppen zu verdanken hat, als der Tüchtigkeit des eigenen Heeres. Man mag die Annalen der Kriegsgeschichte durchblättern, so viel man will, und es wird sich kein Beispiel finden lassen, das mit der Kläglichkeit des Ausgangs dieses italienischen Krieges verglichen werden könnte.“<sup>33</sup>

Als dann kaum ein halbes Jahr später Garibaldi nicht nur die Eroberung Siziliens, sondern auch das Übersetzen aufs Festland, die Eroberung des Südens, die Vertreibung König Franz' II. und die Besetzung der Hauptstadt Neapel

---

32 Ebd. S. 258.

33 Zit. nach Ronald Richter. Garibaldi's „Zug der Tausend“ in der Darstellung der deutschen Presse. Am Beispiel der *Preußischen Jahrbücher*, der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* und der *Neuen Preußischen Zeitung*. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang 2011. S. 62.

gelingen war, da fasste der Korrespondent der alles andere als konservativen *Augsburgischen Allgemeinen Zeitung* die Hintergründe des sich überstürzenden Geschehens in seinem Bericht vom 19. Oktober wie folgt zusammen:

Wo die schmachvollsten Künste, die unwürdigste Aufwieglerei, die Bestechung, der allem Recht hohnsprechende Verrath der Regierung des Grafen Cavour in einem bis dahin ruhigen Nachbarstaat Unruhe anzettelt, wo bewaffnete Banden, auf piemontesischem Boden und mit piemontesischer Unterstützung organisirt, durch piemontesische Soldaten und Diplomaten unterstützt, den Kampf gegen rechtmäßige Behörden eröffnet haben, wird in diesen Zeiten der Nichtintervention die Intervention des Königs von Sardinien zum Recht, wird der Raub ein legitimes Mittel, gilt keine Revolution als die von Cavour's Emissären geleitete, machen die „Würde der Krone“ und das „Heil des Vaterlandes“ jeden Treuebruch und jede Rechtsverletzung zum erlaubten nicht bloß, sondern zum preiswürdigen Auskunftsmittel.<sup>34</sup>

In der Tat spielten Bestechung und Verrat eine zentrale Rolle beim Zustandekommen des Königreichs Italien<sup>35</sup>, und dieser Sachverhalt sollte die weitere Entwicklung des jungen Staates schwer belasten, was selbst solche zeitgenössischen Beobachter vorhersahen, die der Begeisterung für die nationale Einigung Italiens so nahe standen wie der deutsche Gelehrte Ferdinand Gregorovius, der das Geschehen im Süden von Rom aus beobachtete und am 16. Oktober 1860 in seinem Tagebuch notierte:

Die Art, mit welcher sich Piemont des Kirchenstaats bemächtigte und in Neapel eindrang, versetzt allerdings in die Zeit Ludwigs XIV. zurück. Erst wenn die italienische Revolution ein großes nationales Resultat erlangt hat, wird man nicht mehr auf die dazu gebrauchten Mittel sehen.<sup>36</sup>

---

34 Zit. nach ebd., S. 100.

35 Vgl. hierzu Karsten. Italiens Fahrt in die Moderne (wie Anm. 19). S. 59-87. Auf die Möglichkeit, die im Roman beschriebene Verspeisung einer Festung aus Rum-Gelatine, in deren „bedrohliches Aussehen [...] sich der Löffel mit verblüffender Leichtigkeit senkte“ (S. 51), als Symbol für die durch Bestechung und Verrat unterminierten Bourbonen-Herrschaft zu deuten, hat hingewiesen Orlando. *L'intimità e la storia* (wie Anm. 1). S. 90f.

36 Ferdinand Gregorovius. *Römische Tagebücher 1852-1889*. Hg. Hanno-Walter Kruft/Markus Völkel. München: C. H. Beck 1991. S. 112.

## Zukunftsvisionen

Die schwere Hypothek, mit der das Königreich Italien durch die Art und Weise, in der es zustande kam, belastet war, ist von der offiziösen Geschichtsschreibung über das Risorgimento naheliegender Weise nach Möglichkeit verschwiegen worden. Und zur großen Aufregung, die das Erscheinen von Lampedusas *Gattopardo* 1957 in den Kreisen italienischer Intellektueller auslöste, dürfte nicht unwesentlich beigetragen haben, dass der Roman genau diesen Aspekt der italienischen Einigung zur Sprache bringt, und zwar erneut in einer ebenso anschaulichen wie illusionslosen Sprache. Er tut dies, wie ja auch sonst, beim Blick auf die großen politischen Ereignisse, nur zurückhaltend und andeutungsweise, etwa, wenn Don Fabrizio in seinem großen Dialog mit dem Chevalley di Monterzuolo als Vertreter des neuen Staates bemerkt: „Ich will jetzt nicht darüber diskutieren, ob das, was man getan hat, übel oder gut war; ich von mir aus glaube, daß vieles übel gewesen ist.“<sup>37</sup> Oder wenn eben dieser persönlich integre Chevalley sich dann doch gleich zu Beginn seiner Bemühungen, den Fürsten für die politische Mitarbeit im Senat des Königreichs zu gewinnen, einen Freud'schen Versprecher leistet: „Nach der glücklichen Annexion, ich meine nach der heilbringenden Vereinigung Siziliens mit dem Königreich Sardinien [...]“<sup>38</sup> Literarisch ist die Stelle natürlich nicht ganz glücklich, da überdeutlich; und gerade deswegen ist sie für den Blick des Historikers von besonderem Interesse: Hier verliert der sonst so kontrolliert-distanzierte Autor für einen Augenblick die Gelassenheit, weil ihm die Aussage zu sehr am Herzen liegt.

Aber wie gesagt, die große Politik streift Lampedusas Schilderung nur mit zarten Andeutungen. Konkret und ausführlich hingegen erfährt der Leser von den kleinen, hässlichen Winkelzügen im Provinznest Donnafugata, der Sommerresidenz des Fürsten und seiner Familie. Hier hat der Autor freie Hand bei der Ausgestaltung einer fiktionalen Wirklichkeit, die der Belegbarkeit durch die großen historischen Fakten überhoben ist. Und so wird die Beschreibung der Volksabstimmung über die bevorstehende Einigung Italiens unter Führung Piemonts zum Symbol. Das positive Ergebnis dieser Abstimmung stand von vornherein fest. Insofern entbehrte es jeder Notwendigkeit, die „Nein“-Stimmen einiger Anhänger der alten Ordnung zu unterschlagen – was aber doch geschah. Mit grimmiger Wut berichtet Don Ciccio

---

37 Lampedusa. Leopard (wie Anm. 8). S. 210.

38 Ebd. S. 206.

Tumeo, Domorganist von Donnafugata bei einem gemeinsamen Jagdausflug dem Fürsten, er selbst (wie gewiss noch einige andere), der vom alten Regime so manche Unterstützung empfangen habe, sei der Pflicht zur Dankbarkeit nachgekommen und habe mit „Nein“ gestimmt. Doch wie habe das offizielle Abstimmungsergebnis gelautet? „Eingeschrieben 512; abgestimmt 512; ja 512; nein keines.“ Was der ehrenwerte Don Ciccio drastisch kommentiert:

Und diese Schweine im Gemeindeamt schlucken meine Meinung, kauen sie und kacken sie aus – verwandelt, wie sie wollen. Ich habe Schwarz gesagt, und sie lassen mich Weiß sagen! Das eine Mal, da ich sagen konnte, was ich dachte, macht mich dieser Blutsauger Sedara zur Null, als wäre ich nie vorhanden gewesen!“ Angesichts dieser Erkenntnis „senkte sich Ruhe in Don Fabrizio Seele; endlich hatte er das Rätsel gelöst; jetzt wußte er, wer in Donnafugata, in hundert anderen Orten im Laufe jener Nacht voll unsauberen Windes getötet worden war: ein Neugeborenes – die Redlichkeit, gerade das Wesen, das man am meisten hätte pflegen müssen, dessen wachsende Kraft andere unsinnige barbarische Verwüstungen, die begangen worden waren, gerechtfertigt hätte.“<sup>39</sup>

Das junge Italien würde es schwer haben im Süden, die Autorität staatlicher Institutionen und ihrer Vertreter alles andere als unangefochten sein, angesichts der Umstände, denen dieser Staat sein Entstehen verdankte. Und beim Blick auf den weiteren Verlauf der Geschichte, etwa den Volksaufstand in Palermo 1866, die jahrelangen Brigantenkriege, in denen zeitweise der Einsatz von über 100.000 Mann regulärer Truppen nötig wurde, um die widerspenstige Bevölkerung des Südens im Zaum zu halten, wenn man sich weiterhin die Existenz von Mafia und Camorra bis in die Gegenwart vor Augen hält, so zeigt sich erneut Lampedusas sozial- und mentalitätsgeschichtliche Sensibilität. Und nicht weniger seine literarische Virtuosität, wenn er in spielerischem Wechsel der Erzählebenen den Gedankengang des Fürsten weiterführt:

Don Fabrizio konnte es damals noch nicht erkennen – aber ein gut Teil der Trägheit, des all zu raschen Verzichts – Untugenden, die man während der folgenden Jahrzehnte den Menschen des Südens zum Vorwurf machte, hatte seinen Ursprung in dieser Torheit, mit der man den Ausdruck der Freiheit, als sie sich ihnen das erstmal bot, zunichte machte.<sup>40</sup>

---

39 Ebd. S. 132.

40 Ebd. S. 135.

Ändern würde sich die *Form* der Herrschaft, aber wird sich das als eine Änderung zum Besseren erweisen?

Es war ein halbes Jahr her, da hatte man [unter der Bourbonen-Herrschaft] die harte, herrische Stimme [der Feudalherren] sagen hören: „Tu, wie ich dir sage – oder es setzt Schläge.“ Jetzt hatte man schon den Eindruck, daß die Drohung durch die geschmeidigen Worte des Wucherers ersetzt wurde: „Aber wenn du doch selber unterzeichnet hast! Siehst du es nicht? Es ist doch so klar! Du mußt handeln, wie wir sagen – sieh dir den Wechsel an: dein Wille ist doch dem unseren gleich.“<sup>41</sup>

Kein Wunder, dass dem Fürsten beim Anblick der elenden Gassen von Donnafugata trübe Gedanken durch den Kopf schießen:

All das hätte nicht dauern dürfen – und doch wird es dauern, immer; das menschliche „Immer“, wohlverstanden, ein Jahrhundert oder zwei...; danach wird es anders sein, aber schlechter; wir waren die Leoparden, die Löwen; unseren Platz werden die kleinen Schakale einnehmen, die Hyänen.<sup>42</sup>

Auch deren Herrschaft würde nicht ewig dauern. Was ihnen dann wohl folgte? Und selbst der antike Götterhimmel, der im Anfangskapitel des Romans nach kurzem christlichen Rosenkranz-Intermezzo an der Oberfläche seine Herrschaft für dreiundzwanzigeinhalb Stunden des Tages antritt, ist dem Untergang geweiht:

Die Götter an der Decke, die sich auf goldenen Sitzen sanft niederneigten, blickten herab, lächelnd und unerbittlich wie der Sommerhimmel. Sie glaubten ewig zu dauern: eine in Pittsburgh/Pennsylvanien hergestellte Bombe sollte ihnen im Jahre 1943 das Gegenteil beweisen.<sup>43</sup>

---

41 Ebd.

42 Ebd. S. 220.

43 Ebd. S. 267. Auf den Sachverhalt, dass mit dem antiken Götterhimmel zugleich auf die ebenfalls dem Untergang geweihte ständische Gesellschaft der Vormoderne angespielt wird, hat in einem exzellenten Aufsatz hingewiesen Birgit Tappert. Kunstwerke im *Gattopardo*. In: Vom Bestseller zum Klassiker der Moderne. Giuseppe Tomasi di Lampedusas *Gattopardo*. Hg. dies. Tübingen: Stauffenburg 2001. S. 153-170, hier S. 160.

Wir sind damit unversehens von der historischen „Oberflächenebene“ des Romans auf dessen tiefgründigste Schicht gewechselt, diejenige der Geschichtsphilosophie. Es ist eine Geschichtsphilosophie, der ein Welt- und Menschenbild zugrunde liegt, das sich auf die Formel bringen ließe: „Die Menschen ändern sich – der Mensch: nie.“ Ganz gleich etwa, ob sich die Verhandlungen über eine Eheschließung im prächtigen Palast von Donnafugata abspielen oder in einem Bauernhäuschen am Rande eines schäbigen Vororts von Palermo, wo der Jesuitenpater und Beichtvater Don Fabrizio Pater Pirrone seine Nichte unter die Haube bringt – liegt ihnen nicht gleichermaßen das egoistisch-menschliche Streben nach Macht und Besitz zugrunde?<sup>44</sup> Oder, mit den Gedanken Pater Pirrones:

Dieser viehische Liebeshandel [...], dieses kümmerliche halbe Mandelgärtchen, das man mittels einer vorbedachten Poussage wieder geschnappt hatte, zeigten ihm das ländlich-elende Erscheinungsbild von Ereignissen, deren Zeuge er kürzlich [im Palast von Donnafugata] gewesen war. Die großen Herren waren zurückhaltend und schwer zu durchschauen, die Bauern deutlich und klar; doch der Teufel wickelte beide um den kleinen Finger.<sup>45</sup>

Georg Büchners berühmte Forderung „Friede den Hütten, Krieg den Palästen“, gewissermaßen die Mutter aller populistischen Parolen, erfährt in Lampedusas *Gattopardo* eine höchst anschauliche Konkretisierung, indem der Autor in den Blick nimmt, worauf es ja einzig und allein ankommt: auf das menschliche, oder, um ein etwas antiquiertes, hier aber treffendes Wort zu benutzen, das sittliche Niveau der Bewohner der jeweiligen Behausung.

Und diese Konkretisierung fällt ernüchternd aus. Letztlich liegt dem menschlichen Handeln in der Regel ein zutiefst destruktiver Antrieb zugrunde, wie es das Treiben jener Romanfigur zeigt, die, in Gestalt des vielleicht berühmtesten Hundes der Weltliteratur, vollkommen ihren natürlichen Instinkten folgt, eben jenes Bencidò, dem sein Autor Schlüsselqualitäten für das Verständnis des Romans zugeschrieben hat. Mit dem Zerfall des Fells dieses Hundes, ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod, schließt der *Gattopardo*,

---

44 Auf die Spiegelung der Eheverhandlungen im Palast von Donnafugata im bäuerlichen San Cono hat bereits hingewiesen Renata Palermo. *Il Gattopardo: una rivoluzione senza fine perchè tutto rimanga com'è*. In: *Carte Italiane* 5 (2009). S. 159-180, hier S. 164.

45 Lampedusa. Leopard (wie Anm. 8). S. 250.

es ist das „Ende von allem“<sup>46</sup>. Doch schon am Anfang des Romans, gleich zu Beginn seines ersten Kapitels, werden Herr und Hund, Fürst Fabrizio und Bencicò in einer Gartenszene beschrieben, unter deren idyllischer Oberfläche die Abgründe der historischen Entwicklung wie auch, allgemeiner noch, des menschlichen Handelns mehr als nur hindurchschimmern:

Auf einer Bank sitzend, betrachtete [Don Fabrizio] untätig die Verwüstungen, die Bencicò in den Beeten anrichtete; hin und wieder wandte der Hund die unschuldigen Augen zu ihm hin, als wolle er für die vollbrachte Arbeit gelobt werden: vierzehn Nelken geknickt, eine halbe Hecke herausgerissen, eine Rinne verstopft. Er war doch ein richtiger Christenmensch. ‚Gut, Bencicò, hierher!‘ Und das Tier kam herbeigerannt und legte ihm die erdigen Nüstern auf die Hand, eifrig bemüht, ihm zu zeigen, daß ihm der dumme Abbruch der schönen Arbeit, die er gerade leistete, verziehen werde.<sup>47</sup>

Stellt sich, abschließend, die Frage nach den Gründen für den langanhaltenden und weltweiten Erfolg eines Werkes, das mit seiner pessimistischen Grundstimmung quer zum fortschrittsfröhlichen Zukunftsoptimismus nicht nur seiner Entstehungszeit stand.<sup>48</sup> Natürlich spielen die Erzählkunst Lampedusas und die gedankliche Substanz seines Werkes, das ja unter anderem auch ein philosophischer Traktat über das Leben zum Tode ist<sup>49</sup>, eine zentrale Rolle; aber es ist doch wohl auch die historische Akririe, die im Roman zutage tritt, in Rechnung zu stellen. Weit davon entfernt, ein historischer Roman zu sein<sup>50</sup>, der sich des Vergangenheitskostüms nur bedient, um es als Projektionsfläche zu benutzen, zeugt die Souveränität, mit der es

46 Ebd. S. 333.

47 Ebd. S. 15f.

48 Auf den wichtigen Sachverhalt, dass die pessimistische Grundstimmung des Romans nichts mit Nihilismus oder gar Zynismus zu tun hat, es sich vielmehr um so etwas wie einen „pessimismo progressivo, antidoto all’ottimismo progressista semplificatore e bugiardo, coraggio di disperazione che guarda l’altra faccia della speranza“ handelt, hat hingewiesen Orlando, *L’intimità e la storia* (wie Anm. 1). S. 123.

49 Zu diesem Aspekt des Romans vgl. bes. ebd. S. 74-82.

50 Lampedusa hat sich gegen die Deutung des „Gattopardo“ als historischer Roman in einem Brief an seinen Freund Enrico Merli ausdrücklich verwahrt: „Non vorrei che tu credessi che è un romanzo storico!“, zit. nach: Jonathan Usher, *Time Versus History in Il Gattopardo*. In: *Il Gattopardo at Fifty*. Hg. David Messina, Ravenna: Longo 2010. S. 59-68, hier: S. 59.

Lampedusa gelingt, die Geschichte einer sizilianischen Adelsfamilie so zu erzählen, dass sie über Jahrzehnte hinweg für Leser in der ganzen Welt interessant geworden ist, nicht zuletzt von jenem Talent, das nach Wilhelm von Humboldt zu den wichtigsten Fähigkeiten des Historikers überhaupt zählt: der Fähigkeit zur intuitiven Erfassung geschichtlicher Zusammenhänge.